

Zinzendorfs Tropenidee – Ein Modell für das Miteinander der Konfessionen und Religionen heute?

von Martin H. Jung

Neben den Losungen, der Diasporaarbeit, der Streiterehe, dem Chor- und Bandenwesen sowie den Singstunden und der Liedpredigt gehört die Tropenidee zu den sachlich und begrifflich originellen und auch heute noch interessanten Neuschöpfungen Zinzendorfs. 250 Jahre nach Zinzendorfs Tod wird in einer globalisierten Welt das Miteinander nicht nur der Konfessionen, sondern auch der Religionen lebhaft diskutiert und theologisch reflektiert. Lässt sich Zinzendorfs Tropenidee heute noch in der ökumenischen Theologie oder sogar in der Religionstheologie verwenden? Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden. Doch zuvor wird dargestellt, was die Tropenidee besagt, wo sie ihren Sitz im Leben hat und wie Zinzendorf zu dem eigentümlichen Ausdruck „Tropen“ gefunden hat.

Die Tropenidee ist, wie der vermutlich von Hermann Plitt, dem Direktor des Theologischen Seminars der Brüder-Unität in Niesky, vor 150 Jahren geschaffene und seither eingebürgerte Begriff sagt, eine Idee, keine Lehre.¹ Noch weniger als andere originelle theologische Ideen Zinzendorfs wie zum Beispiel das Theologumenon vom Mutteramt des Heiligen Geistes hat dieser die Tropenidee lehrhaft entfaltet. Es finden sich im Grunde nur verstreute Gedankensplitter, keine zusammenhängenden Lehrsätze und nicht einmal ein längerer Text, der sich mit ihr auseinandersetzt. Es ist deshalb angemessen, von der ‚Tropen-Idee‘ zu sprechen, nicht von einer ‚Tropen-Lehre‘. Thematisiert wird sie von nahezu allen, die sich seit Beginn der modernen Zinzendorf-Forschung mit Zinzendorfs Theologie befassen.²

¹ Hermann Plitt, *Das biblisch-evangelische Princip der Lehrtropen, mit besonderer Beziehung auf Zinzendorf*, in: *Jahrbücher für deutsche Theologie* 8 (1863), S. 621–690, hier: S. 629, 636, 638, 672. Burkhardt sprach in der 1. Auflage der *Realencyklopädie* von der „Idee der ‚Tropen‘“. G[uido] Burkhardt, *Zinzendorf und die Brüdergemeinde*, in: *RE*¹ 18 (1864), S. 508–592, hier: S. 557. Ritschl verwendete den Begriff 1886 noch nicht. Er sprach vom „Schema“ oder vom „System“. Vgl. Albrecht Ritschl, *Geschichte des Pietismus*, Bd. 3: *Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts*, 2. Abtheilung [sic!], Bonn 1886 (Nachdruck Berlin/West 1966), S. 336, 342. Becker dagegen verwendet 1886 den Begriff in der 2. Auflage der *Realencyklopädie*. Vgl. Bernhard Becker, *Zinzendorf und die Brüdergemeinde*, in: *RE*² 17 (1886), S. 513–548, hier: S. 534.

² U.a. Hermann Plitt, *Zinzendorfs Theologie*, Bd. 2: *Die Zeit krankhafter Verbildungen in Zinzendorfs Lehrweise, 1743–1750*, Gotha 1871, S. 474–495; Bernhard Becker, *Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit. Geschichtliche Studien*, Leipzig 1886, S. 496–506; Jos[eph] Th[eodor] Müller, *Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche. Festschrift des theologischen Seminariums der Brüdergemeinde in Gnadenfeld zum Gedächtnis der Geburt Zinzendorfs am 26. Mai 1700*, Leipzig 1900, S. 91–99 (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, *Materialien und Dokumente*, R. 2, Bd. 12: *Erster Sammelband über Zinzendorf*, Hildesheim 1975, S. 1–124, hier: S. 85–93); Otto Uttendörfer, *Zinzendorfs Weltbetrachtung. Eine systematische Darstellung der Gedankenwelt des Begründers der Brüdergemeinde. Fünf Vorträge*, Berlin 1929 (*Bücher der Brüder* 6), S. 74–96; R[obert]

Die wichtigste Quelle sind die bislang nur von Otto Uttendörfer, Schulleiter in Herrnhut, umfassend ausgewerteten Synodalreden Zinzendorfs, die von Uttendörfer in seinen umfangreichen Veröffentlichungen teilweise referiert, teilweise paraphrasiert, teilweise zitiert werden.³ Zu den wenigen gedruckten Quellentexten, die sich zur Tropenidee äußern, gehört der nur in englischen Bibliotheken nachgewiesene „Summarische [...] Unterricht in anno 1753 für reisende Brüder zu einer etwa erforderlichen informatione in facto“, in London 1755 erschienen.⁴

„Die Tropenidee bedeutet die gleichzeitige Anerkennung verschiedener Lehrweisen (Tropen), insbesondere der lutherischen, reformierten und mährischen Konfession innerhalb der Brüdergemeine.“⁵ Sie entstand im Jahre 1743. Für konfessionelle Toleranz hat Zinzendorf jedoch schon früher plädiert⁶, und in Herrnhut lebten schon in der Anfangszeit evangelische Christen verschiedener konfessioneller Herkunft einträchtig zusammen. Im Grunde war Herrnhut auf dem Weg zu einer freien Unionskirche oder unierten Freikirche im Sinne des 19. Jahrhunderts, und manch einer wollte diesen Weg auch zu Ende gehen. Doch Zinzendorf entschied sich dafür, innerhalb der Brüdergemeine die verschiedenen konfessionellen Traditionen nicht aufzuheben, sondern zu bewahren und sogar zu institutionalisieren. Er schuf damit – in der Terminologie des 19. Jahrhunderts – eine „Verfassungsunion“⁷. Im Miteinander der Konfessionen in Herrnhut hat die Tro-

Geiges, Herrnhut und Württemberg. Die Verhandlungen zwischen Zinzendorf und der württembergischen Kirche 1745–1750, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 34 (1930), S. 211–269, hier: S. 225–227; Sigurd Nielsen, Intoleranz und Toleranz bei Zinzendorf, [Bd. 2]: Der theoretische Teil. Homopoiikilia in theoria, Hamburg 1956, S. 121–157; Theodor Wettach, Kirche bei Zinzendorf, Wuppertal 1971, S. 69–71; Dietrich Meyer, Die Tropenidee, in: Hans-Christoph Hahn/Hellmut Reichel (Hrsg.), Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760, Hamburg 1977, S. 412f.; Dietrich Meyer, Zinzendorf und Herrnhut, in: Martin Brecht (Hrsg.), Geschichte des Pietismus, Bd. 2: Der Pietismus im 18. Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 3–106, hier: S. 46, Dietrich Meyer (Hrsg.), Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Er der Meister, wir die Brüder. Eine Auswahl seiner Reden, Briefe und Lieder, Gießen 2000 (Geistliche Klassiker 5), S. 51; Hans Schneider, „Philadelphische Brüder mit einem lutherischen Maul und mährischem Rock“. Zu Zinzendorfs Kirchenverständnis, in: Martin Brecht/Paul Peucker, Neue Aspekte der Zinzendorf-Forschung, Göttingen 2006 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 47), S. 11–36, hier: S. 35; Otto Teigeler, Die Herrnhuter in Russland. Ziel, Umfang und Ertrag ihrer Aktivitäten, Göttingen 2006 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 51), S. 326f.; Elisabeth Weise, Zinzendorf. Strukturmomente im Denken eines unterschätzten Pädagogen, München 2009 (Akademische Schriftenreihe 5), S. 22; Helge Adolphsen/Thorsten Jantsch/Martina Severin-Kaiser, Den gemeinsamen Glauben bekennen. Texte und Erklärungen der Theologischen Kommission der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Hamburg aus drei Jahrzehnten, Rosengarten 2009, S. 35.

³ Eine monografische Untersuchung der Thematik auf der Basis einer breiten Quellengrundlage, insbesondere unter Einbeziehung der Archivalien der für das Thema relevanten Synodalverhandlungen, wäre wünschenswert.

⁴ Auszüge finden sich in: Hahn/Reichel, Zinzendorf (wie Anm. 2).

⁵ Meyer, Tropenidee (wie Anm. 2), S. 412f.

⁶ Beispielsweise in seinem 1719 beginnenden Briefwechsel mit Kardinal Noailles. Vgl. Fritz Blanke, Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes, Basel 1950, S. 5–27.

⁷ So, voll und ganz zutreffend, Meyer, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 46.

penidee ihren Sitz im Leben. Das Besondere an ihr war aber nicht die konfessionelle Toleranz als solche, sondern einerseits ihre Institutionalisierung, andererseits ihre mit der Verwendung des Tropenbegriffs verbundene theologische Begründung.

Der Sache nach war Zinzendorf die Tropenidee schon vor ihrer Einführung präsent. Auf einer Synode in Ebersdorf sagte er am 9. Juni 1739: „Ich glaube, der Heiland hat was drunter, daß die Religionen [scil. Konfessionen] so divers sind; er gewinnt mehr, als wenn sie alle in eins geschmissen würden.“⁸ In der gleichen Rede betonte Zinzendorf, wer Bruder werde, könne in seiner Religion bleiben. Ausdrücklich wurden die Katholiken in diese Überlegungen einbezogen.⁹

Schon vor dem Aufkommen der Tropenidee erwog Zinzendorf in der Brüdergemeinde auch eine institutionelle Sonderung und leitete sie ein. Es ging um die Judenchristen, die nach Zinzendorfs schon 1740 geäußelter Auffassung nicht im normalen Christentum aufgehen, sondern eine „Judenkehille“ bilden und bewusst als Christen aus dem Judentum mit ihren jüdischen Traditionen (Beschneidung, Sabbat) leben sollten. Esther Kirchhof, die Tochter eines getauften polnischen Juden, die damals noch Magdalena Augusta Grünbeck, geb. Naffеровsky hieß, hat entsprechende Äußerungen Zinzendorfs auf einer Synode der Brüdergemeinde in Gotha festgehalten.¹⁰ „Kehille“ ist, vom hebräischen „Kehilla“ herkommend, das jiddische Wort für „Gemeinde“. Der Begriff ‚Judenkehille‘ ist eine originelle, ein theologisches Anliegen präzise und treffend auf den Begriff bringende Wortschöpfung Zinzendorfs.

Zinzendorf gebrauchte im Zusammenhang mit der ‚Judenkehille‘ nicht den Tropenbegriff, aber sachlich war es dasselbe wie das, was ihm später für das Miteinander der drei evangelischen Konfessionen vorschwebte, und Zinzendorfs Mitarbeiter Samuel Lieberkühn, der unter den Juden Amsterdams gelebt hatte, verwendete für diese ‚Judenkehille‘ auch den Tropenbegriff. In der Forschung wird vermutet, Zinzendorf habe das „aus Vorsicht“ nicht getan.¹¹ Verdanken sich die Entfaltung der Tropenidee und ihre Anwendung auf die christlichen Konfessionen also der Reflexion über eine zeit- und bibelgemäße Gestaltung des Miteinanders von Juden- und Heidenchristen innerhalb der Gemeinde? Hierfür spricht die Tatsache, dass Zinzendorf die Tropenidee auch einmal, 1747, unter Bezugnahme auf das Judentum zurzeit Jesu erläuterte, in dem es drei gleichberechtigte religiöse Gruppen (Pharisäer, Sadduzäer, Essener) gab und Religions-, Gedanken- und Versammlungsfreiheit herrschte:

⁸ Zit.n. Uttendörfer, *Weltbetrachtung* (wie Anm. 2), S. 80.

⁹ Ebd., S. 84.

¹⁰ Christiane Dithmar, *Zinzendorfs nonkonformistische Haltung zum Judentum*, Heidelberg 2000 (Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg 1), S. 172.

¹¹ Ebd., S. 172.

So raisonnable war es zu des Heilands Zeiten in der Jüdischen Kirche. [...] [D]ie Alten, die Schrift-Gelehrten hatten keine Gesetze gemacht gegen die Freyheit des Gewissens und Herzens, und wider die freye Disposition des Gemüths, sonst hätten nicht drey Secten in der Jüdischen Religion, ohne ein darüber errichtetes Pactum, so frey handeln können. Es hatte auch niemand etwas wider der Apostel ihre Conventicula, auch nicht wider die grossen Zusammenkünfte der Menschen, dieselbe ausserordentliche Predigten zu hören ausser dem Tempel, und das zu einer Zeit, da die Kirche, da der Tempel viel ein privilegierter und privativ distinguirter Haus war, als nimmermehr der grösste Dohm seyn kan [...]. Dem ohngeachtet war einem Jüdischen Menschen erlaubt, mit seinen Freunden zusammen zu kommen, zu elfen, zu zwanzigen, und es bekümmerte sich kein Mensch drum.¹²

Die ‚Judenkehille‘ nahm Gestalt an, als zu Beginn des Jahres 1746 Esther Kirchhof, die seit drei Jahren Witwe war, den getauften polnischen Juden Benjamin David Kirchhof heiratete. Von 1750 an bemühte sich Zinzendorf, in London eine ‚Judenkehille‘ aufzubauen. 1757 wurde ein weiterer Versuch in der Schweiz unternommen. Einen wirklichen Erfolg hatten die Bestrebungen jedoch nicht. Es gab einfach zu wenig Judenchristen, die sich der Brüdergemeine anschlossen. Übrigens zog Zinzendorf 1743 in Erwägung, seine ‚Judenkehille‘ werde „hernach im Orient wohnen“¹³, dachte also wie viele Pietisten an eine endzeitliche Restituierung des Judentums in Palästina.

Der eigentliche Auslöser für die Einführung der Tropenidee war eine von Zinzendorf nicht gewollte und nicht beeinflusste äußere Entwicklung. Im Jahre 1742, als Zinzendorf in Amerika weilte, war die mährische Kirche, deren Angehörige innerhalb der Brüdergemeine die Mehrheit bildeten, auf Betreiben von Mitarbeitern Zinzendorfs vom konfessionell toleranten preussischen Staat als Kirche anerkannt worden.¹⁴ Zinzendorf wurde mit dieser Situation konfrontiert, als er aus Amerika zurückkam, und sie gefiel ihm überhaupt nicht, denn er fürchtete, dass lutherische Theologen ihm und der Brüdergemeine nun vermehrt vorwerfen würden, einen problematischen konfessionellen Sonderweg zu beschreiten.¹⁵ Schon gab es erste Stimmen

¹² Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Vier und Dreyßig HOMILIAE über die Wunden-Litaney der Brüder, Gehalten auf dem Herrnhaag in den Sommer-Monathen 1747, [Herrnhut? 1747?] (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hauptschriften, Bd. 3, Hildesheim 1963, 1. Zählung), S. 268f.

¹³ Rede vom 10. März 1743, zit.n. Uttendörfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 84.

¹⁴ Die „Generalconcession zu den Etablissements der mährischen Brüder in den gesamten königlichen preussischen Staaten insonderheit in Schlesien“ datiert vom 25. Dezember 1742. Vgl. Müller, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 85 (79).

¹⁵ Zinzendorf im Jahre 1744: „Ich wußte nicht, wie mir geschah, als ich bey meiner Zurückkunfft aus America die Böhmischen Confessions-Verwandten auf teutschen Boden fand.“ [Nikolaus Ludwig von Zinzendorf], Die gegenwärtige Gestalt Des Kreuz-Reichs Jesu in seiner Unschuld d.i. Verschiedene deutliche Wahrheiten denen unzehligen Unwahrheiten gegen eine bekante Evangelische Gemeine In Dreyen Abtheilungen entgegen, Und allen unpartheyischen Gemüthern vor Augen gestellt [...], Frankfurt [Main] 1745 (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Ergänzungsbände zu den Hauptschriften, Bd. 5, Hildes-

aus dem Luthertum, die deutlich machten, dass die mährische Kirche keine reichsrechtlich akzeptierte Konfession sei. Gemäß dem Frieden von Münster und Osnabrück 1648 waren nur der römische Katholizismus und das Luthertum sowie nunmehr auch der Calvinismus akzeptiert. Das „feindselige Verhalten der Landeskirchen“ verstärkte die Gefahr, dass die Brüdergemeine einseitig von der böhmisch-mährischen Brüderkirche geprägt würde und sich Menschen aus dem deutschen Pietismus in ihr nicht mehr zu Hause fühlten.¹⁶ Auch das wollte Zinzendorf verhindern.

Die Tropenidee hat ihren Sitz im Leben in der Bewältigung der mit der preußischen Anerkennung der mährischen Kirche verbundenen veränderten religionspolitischen Situation. Es ging um das konkrete Miteinander von Lutheranern, Reformierten und Mähren in der Brüdergemeine und die Darstellung der Brüdergemeine nach außen, nicht um grundsätzliche theologische und ekklesiologische Fragen. Indem Zinzendorf aber den Tropenbegriff einführte und durchsetzte, gab er der gefundenen Lösung eine über sie selbst hinausweisende theologische Begründung und eröffnete Perspektiven, die über die drei Konfessionen, um die es konkret ging, hinausreichten.

Als Zinzendorf die Tropenidee entwickelte, hatte er sicher auch in Erinnerung, was er für die Judenchristen in der Gemeinde geplant hatte, und ganz lebhaft stand ihm der in Amerika angetroffene und erlebte Konfessionspluralismus vor Augen. In Pennsylvanien siedelten Lutheraner, Reformierte, Katholiken, „Tunker“ (Täufer, die durch Untertauchen taufte), Mennoniten, Quäker und Sieben-Tags-Adventisten. Zinzendorf setzte sich in Pennsylvanien, wie die dort gehaltenen Reden bezeugen, intensiv mit der konfessionellen Frage auseinander und begriff die Konfessionen als Erziehungsanstalten.¹⁷ Schon auf seiner Kavaliertour durch Europa 1719 hatte Zinzendorf eine Vielzahl christlicher Konfessionen und kirchlich-theologischer Richtungen kennen gelernt (Calvinisten, Anglikaner, Mennoniten, Remonst-

heim 1965, 1. Zählung), S. 221. – Auf diesen geschichtlichen Kontext des „Schema[s]“ der Tropen wies schon Ritschl, Geschichte (wie Anm. 1) hin. Die „Formel“ hatte für ihn eine klare „geschichtliche [...] Bedingtheit“ in „der durch die preußische Concession geschaffenen Lage“, nämlich der Anerkennung der mährischen Kirche als Kirche. (S. 336f.) Ritschl sah eine während der Abwesenheit Zinzendorfs gewachsene Spannung zwischen dem Lutheraner Zinzendorf und den Mähren. Die Tropenidee sei ein halbwegs gelungener Versuch Zinzendorfs, mit der Situation konstruktiv umzugehen und das Luthertum in der Brüdergemeine zu wahren. Schneider, Brüder (wie Anm. 2) sieht allerdings einen doppelten Zweck: Nach außen sollte die Brüdergemeine vor der Anschuldigung geschützt werden, eine reichsrechtlich nicht anerkannte neue Konfession zu sein. Innerhalb der Brüdergemeine habe die Tropenidee aber dazu gedient, Zinzendorfs „philadelphisches Konzept abzusichern“ (S. 35). Schneider sieht in Zinzendorf einen Vertreter der Philadelphia-Idee, keinen lutherischen Pietisten. Doch inwiefern bedarf ein philadelphisches Konzept einer Absicherung nach innen?

¹⁶ Meyer, Tropenidee (wie Anm. 2), S. 412.

¹⁷ [Nikolaus Ludwig von Zinzendorf], Eine Sammlung Öffentlicher Reden, Von Dem Herrn der unsere Seligkeit ist / und über die Materie von seiner Marter. In dem Jahr 1742. Mehrentheils In dem Nördlichen Theil von America der das Englische Canada ausmachet vor allerley Christlichen Religions-Meetings gehalten [...]. Zweyter Theil. 2. Aufl., Büdingen 1746 (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hauptschriften, Bd. 2, Hildesheim 1963, 4. Zählung), S. 312.

ranten, Jansenisten) und in der interkonfessionellen pietistischen Schloss-Ekklesiola in Ebersdorf, dem Heimatort seiner ersten Ehefrau Erdmuth Dorothea von Reuß-Ebersdorf, war ihm erstmals praktizierte konfessionelle Toleranz begegnet. Zinzendorf selbst führte die Idee auf die böhmische Brüderkirche und den Consensus Sendomiriensis von 1570 zurück, der maßgeblich von der Brüderkirche geprägt worden sei.¹⁸ Aber das ist eine leicht durchschaubare apologetische Konstruktion mithilfe eines Altersbeweises.¹⁹

Wie bei anderen originellen Ideen fand Zinzendorf auch für das Miteinander der Konfessionen in der Brüdergemeinde einen eigenen, zuvor noch nicht existierenden Begriff, der zugleich eine theologische Interpretation darstellte, und bezeichnete die ‚Religionen‘ als Tropen. Den Begriff ‚Religion‘ verwendete Zinzendorf, wie im 18. Jahrhundert üblich, im Sinne von ‚Konfession‘.²⁰

Verbreitet ist die Auffassung, Zinzendorf habe sich zu dieser Begriffsbildung von Christoph Matthäus Pfaff anregen lassen, dem Tübinger Universitätskanzler, mit dem er 1721 brieflich Verbindung aufgenommen hatte, weil er sich damals für dessen Pläne erwärmte, auf eine Union der evangelischen Kirchen hinzuarbeiten. 1733 besuchte Zinzendorf Pfaff in Tübingen. 1734 gab es eine weitere Begegnung. Danach kühlte sich das Verhältnis ab. Im Juli 1739 und im Januar 1740 war Zinzendorf wieder in Württemberg. Über eine Zusammenkunft mit Pfaff ist nichts bekannt. Bei Zinzendorfs letztem Besuch 1757²¹ war Pfaff gerade nach Gießen gewechselt. Schon seit 1723 war Zinzendorf, beeinflusst von Francke, nicht mehr Anhänger von Unionsgedanken, sondern hing den neu aus England kommenden, von Jane Leade geprägten philadelphischen Idealen an.²²

Emanuel Hirsch geht davon aus, dass Pfaff die „Einführung“ des Tropos-paideias-Begriffs im Sinne von „Lehrart“ zu verdanken ist.²³ Mehrfach betont Hirsch in seiner „Geschichte der neuern evangelischen Theologie“, es handle sich um einen „neu eingeführten“ Begriff.²⁴ Pfaff verwende den

¹⁸ Plitt, Princip (wie Anm. 1), S. 634.

¹⁹ So behauptete Zinzendorf auch im „Summarischen Unterricht“ von 1755, die Tropen seien „schon vor etlichen hundert Jahren gewesen“. Zit.n. Hahn/Reichel, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 416.

²⁰ Zu Zinzendorfs Religionsverständnis vgl. Gösta Hök, Zinzendorfs Begriff der Religion, Uppsala u. Leipzig 1948 (Uppsala Universitets Arsskrift 1948, 6); Martin H. Jung, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und das Christentum. Zinzendorfs Verständnis von Religion, in: Martin H. Jung, Nachfolger, Visionärinnen, Kirchenkritiker. Theologie- und frömmigkeitsgeschichtliche Studien zum Pietismus, Leipzig 2003, S. 147–157.

²¹ Martin H. Jung, Graf von Zinzendorfs letzter Besuch in Tübingen 1757. Neues zum Thema „Herrnhut und Württemberg“, in: Jung, Nachfolger (wie Anm. 20), S. 159–166.

²² Auf diesem Hintergrund interpretierte schon Nielsen, Intoleranz (wie Anm. 2) Zinzendorf und jüngst auch Schneider, Brüder (wie Anm. 2).

²³ Emanuel Hirsch, Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens, Bd. 2, 5. Aufl., Gütersloh 1975, S. 350.

²⁴ Ebd.

Begriff allerdings von wenigen Ausnahmen abgesehen nur „für die theologischen Spielarten innerhalb einer Kirche“, also nicht für konfessionell bedingt unterschiedliche Lehrweisen.²⁵ Für Hirsch gehört Zinzendorfs Tropenidee zu den „geschichtliche[n] Folgen der Pfaffschen Begriffsbildung“ und stellt „eine Anwendung von Pfaffs Fund auf die besondern Verhältnisse Herrnhuts“ dar.²⁶ Den „Zusammenhang“ folgert Hirsch aus den „besondern Beziehungen Zinzendorfs zu Tübingen“ und stellt ihn „über jeden Zweifel“²⁷. Hirschs Sichtweise schlossen sich lange Zeit alle an, die über Zinzendorfs Tropenidee schrieben.²⁸

Pfaff verwendete den Begriff in vielen Schriften, machte ihn aber nicht für seine Unionstheologie fruchtbar. Zinzendorf sagte nicht, dass er diesen Begriff bei Pfaff gelernt habe, und als er ihn 1743 einführte, hatte er mit Pfaff, wie gezeigt, schon lange keine Verbindung mehr. Die neuere Forschung hat darauf hingewiesen, dass sich der Tropenbegriff nicht nur bei Pfaff findet und von Pfaff auch nicht erfunden wurde, sondern auch bei anderen Theologen und Artes-Lehrern und schon vor Pfaff belegt ist. Hans Schneider verweist auf Johann Henrich May, einen pietistischen Theologieprofessor aus Gießen, und Wolf-Friedrich Schäufele findet den Begriff schon 1685 bei Johann Andreas Quenstedt, aber dort eher beiläufig.

Pfaff ist also nicht der Urheber des Begriffs, aber er hat ihn bekannt gemacht. Seit 1718/19 verwendet ihn Pfaff in nahezu allen seinen Schriften, um zwischen Lehrarten und Gegenstand zu unterscheiden. Tropoi paideias sind für Pfaff, so Schäufele, „unterschiedliche, individuelle Weisen, denselben Sachverhalt zu erklären“²⁹.

Es ist also unklar, wem Zinzendorf diesen Begriff verdankt. Weil es sich um ein griechisches Wortpaar handelt, ist anzunehmen, dass er den Begriff übernommen und nicht – wie andere, deutschsprachige Begriffe – selbst geschaffen hat. Im Neuen Testament findet er sich nicht.

Die Rede von der „Tropenidee“ und den „Tropen“ ist verkürzend, denn gemeint sind auch bei Zinzendorf pädagogische Tropen, Erziehungstropen. Zinzendorf spricht griechisch vom „tropos paideias“³⁰ oder „tropos paedias“³¹. Und auch diese Begrifflichkeit ist immer noch verkürzend, denn gemeint sind Erziehungsweisen Gottes, „tropoi paideias tou theou“. Zinzendorf sagt, dass die christlichen Konfessionen – konkret zunächst einmal die in der Brüdergemeinde präsenten drei – unterschiedliche, aber gleichran-

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Meyer, Tropenidee (wie Anm. 2), S. 412; Teigeler, Herrnhuter (wie Anm. 2), S. 326; Nielsen, Intoleranz (wie Anm. 2), S. 143.

²⁹ Wolf-Friedrich Schäufele, Christoph Matthäus Pfaff und die Kirchenunionsbestrebungen des Corpus Evangelicorum 1717–1726, Mainz 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung abendländische Religionsgeschichte 172), S. 53.

³⁰ Uttendorfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 74f.

³¹ Zinzendorf, Gestalt (wie Anm. 15), S. 223f.

gige Arten und Weisen Gottes sind, Menschen zu erziehen und zu sich zu ziehen. Die verschiedenen Konfessionen sind unterschiedliche Weisen Gottes, unterschiedliche Menschen in unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Gegenden zu erziehen. Die Erziehungsmethode ist verschieden, das Erziehungsziel aber immer dasselbe: Jesus Christus. Diese theologische Füllung des Tropenbegriffs stammt von Zinzendorf und nur von Zinzendorf und korrespondiert mit seiner Auffassung von der Akkomodation und Kondeszendenz Gottes. Das ist original, originär und originell.

Aus dem Jahre 1749 findet sich bei Zinzendorf eine Definition: „Eine Religion [scil. Konfession] ist eine Summarie von den notwendigsten, unentbehrlichsten, für's ganze menschliche Geschlecht allgemeinen oder für ein gewisses Land oder Nation passenden Erkenntnissen und Prinzipiiis, die kürzer oder weitläufiger in ein Systema gebracht sind und wonach sich derselben Menschen ihr Denken, Reden und Tun richten soll.“ Und weiter erklärte er, wie ein Mitschreiber der Ansprache referierte: „Die meisten Menschen denken: Es kann eine Religion nicht anders irrig oder wahr sein, wenn ihrer zwei nebeneinander sind. Ordinarius hingegen glaubt, daß 3 oder 4 Religionen zugleich wahr sein können und nach der Verschiedenheit der Leute verschiedentlich eingerichtet sind.“³² Und 1747 betonte er, der „Unterschied“ zwischen den Konfessionen bestehe nur „im Ausdruck der Ideen, darinnen man erzogen worden“ – nicht in den Ideen selbst.³³

Ganz grundsätzlich, ohne direkt auf die Tropenidee Bezug zu nehmen, äußerte sich Zinzendorf noch einmal in den frühen 50er Jahren in seinen Londoner Predigten zum Thema. In einer Predigt über den 3. Artikel des Apostolikums führt er die Tatsache, „daß gewisse kirchen oder congregatioes errichtet worden, daß gewisse versamlungen sich zu einem typo doctrinae (lehr-begrif) verstanden“, auf die „gnädige vorsehung“ des Heiligen Geistes zurück. Ferner betont er, dass „das zusammenverstehen zu einigem typo dieser lehre, an sich was gutes und löbliches“ sei. Ausdrücklich verwahrt er sich gegen unterscheidende, stufende Bewertungen, wie sie im 18. Jahrhundert noch typisch waren:

[Z]u zeigen, wer den meist rechten typum aus der Bibel genommen, und wer noch am meisten irre geht, ist mein object nicht. Es ist gut, daß dergleichen versamlungen oder synagogen sind. Sie sind alle sacrae, heilig.³⁴

³² Jüngerhaus-Diarium, 18. Februar 1749, zit. nach Uttendörfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 88f.

³³ [Nikolaus] Ludwig von Zinzendorf, ΠΕΡΙ ΕΑΥΤΟΥ. Das ist: Naturelle REFLEXIONES über allerhand Materien, Nach der Art, wie Er bey sich selbst zu denken gewohnt ist: Denjenigen Verständigen Lesern, Welche sich nicht entbrechen können, über Ihn zu denken, in einigen Send-Schreiben, bescheidenlich dargelegt, o.O. [1747] (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Ergänzungsbände zu den Hauptschriften, Bd. 4, Hildesheim 1964, 2. u. 3. Zählung), S. 60, 2. Zählung.

³⁴ [Nikolaus Ludwig von Zinzendorf], Einiger seit 1751. von dem ORDINARIO FRATRUM zu London gehaltenen Predigten in Dreyen Haupt-Abtheilungen edirter Erster Band, Lon-

Die Tropenidee ist also nicht Ausdruck einer philadelphisch motivierten Geringschätzung der Konfessionen, sondern im Gegenteil Ausdruck derer Wertschätzung³⁵, die allerdings auch um derer Grenzen wusste: Jede Konfession hat „ein[en] gewisse[n] Schatz“³⁶, hat „ihr eigenes Kleinod“³⁷, aber „keine einzige“ hat „die Sache ganz“³⁸. Zinzendorf selbst bekannte sich konsequent zu Luther und zum Luthertum: „[I]ch habe die Grund-Principia Lutheri.“³⁹

Im Jahre 1743 ging es um Lutheraner, Reformierte und Mähren. Diese drei Tropen existierten in der Brüdergemeinde. Ein judenchristlicher Tropos, die Judenkehille⁴, war geplant, kam aber über Anfänge nicht hinaus. Auch weitere Tropen schienen denkbar. Der Tropenbegriff und sein theologischer Aussagegehalt waren im Prinzip auf viele christliche Konfessionen ausweitbar. Auch die Ostkirchen und die römische Kirche sah Zinzendorf als besondere Weisen Gottes an, Menschen zu sich zu ziehen. Nur Sekten im engeren Sinn – wie die Sozinianer⁴⁰ – wurden von ihm ausgenommen.⁴¹

Für die Ostkirchen brachte Zinzendorf eine außerordentliche Wertschätzung auf. Schon sein Lehrmeister August Hermann Francke hatte ein starkes Interesse am Ostkirchentum und gründete 1702 ein Collegium orientale theologicum. In sein 1753 erschienenes Londoner Gesangbuch hat Zinzendorf Lieder aus der griechisch-orthodoxen Kirche und aus der Kirche Äthiopiens aufgenommen. Als Erster hat er damit die liturgischen Schätze der Ostkirchen in deutscher Sprache bekannt gemacht. Mit dem Haupt der äthiopischen Kirche versuchte er in Briefkontakt zu treten. Zinzendorf hatte ferner die Absicht, über die griechisch-orthodoxe Kirche die Heidenmission im Orient in Gang zu setzen. Er glaubte, in den Ostkirchen die alte, ursprüngliche Christenheit zu haben, an der er sich orientieren wollte. Und er meinte, die Böhmisches Brüder stammten von der griechischen Kirche ab. Die Feier des Ostermorgens in den Brüdergemeinen war von der ostkirchlichen Liturgie geprägt.⁴²

don 1756 (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hauptschriften, Bd. 5, Hildesheim 1963, 1. Zählung), S. 142.

³⁵ Hans Schneider, Brüder (wie Anm. 2) sagt, Zinzendorf habe den Konfessionen „stets“ die Bezeichnung als Kirche vorenthalten. Das ist jedoch nicht zutreffend. Zinzendorf hat die Konfessionen durchaus als „Kirchen“ angesehen und bezeichnet, z.B. Zinzendorf, Predigten (wie Anm. 34), S. 142.

³⁶ Zinzendorf, HOMILIAE (wie Anm. 12), S. 157.

³⁷ Zinzendorf, Reflexiones (wie Anm. 33), Beilagen, S. 54.

³⁸ Zinzendorf, HOMILIAE (wie Anm. 12), S. 152.

³⁹ Zinzendorf, Gestalt (wie Anm. 15), S. 224.

⁴⁰ Uttendörfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 85.

⁴¹ Ebd., S. 80f.

⁴² Blanke, Zinzendorf (wie Anm. 6); Dietrich Meyer, Zinzendorf und die griechisch-orthodoxe Kirche, in: Esko M. Laine (Hrsg.), Der Pietismus in seiner europäischen und außereuropäischen Ausstrahlung, Helsinki 1992, S. 183–205.

Vergleichsweise entspannt war auch Zinzendorfs Verhältnis zum römischen Katholizismus. In Zinzendorfs Herrschaftsgebiet lebten etwa einhundert Katholiken.⁴³ Unter ihnen beobachtete er eine „ganz besonders sündhafte, gebeugte, zärtliche Blödigkeit [= Einfachheit, Schlichtheit; positiv gemeint] gegen den Heiland“⁴⁴. Am katholischen Brauchtum gefiel Zinzendorf die ewige Anbetung. Er schätzte Thomas von Kempen und Johannes Tauler, aber auch Pasquier Quesnel und Blaise Pascal. Johann Arndts „Bücher vom wahren Christentum“ wollte er in französischer Sprache für Katholiken herausbringen. 1727 gab Zinzendorf ein für Katholiken bestimmtes, katholische und evangelische Lieder enthaltendes „christ-katholisches Singebüchlein“ heraus. Einen katholischen Tropos in der Brüdergemeinde hielt Zinzendorf jedoch nicht für denkbar, weil er der römischen Ekklesiologie zuwider gewesen wäre. Nicht in Frage stand für ihn, dass auch ein Katholik selig werden könne, weil und wenn er an Christus glaube. Der Papst war für ihn nicht der Antichrist.⁴⁵

Zinzendorfs erster Biograf, August Gottlieb Spangenberg berichtet von einer Synode in Marienborn im Mai und Juni 1744, bei der Zinzendorf die Tropenidee einbrachte und sogleich auch praktisch umsetzte. In einer Rede am 21. Mai 1744 bezeichnete der Graf die Konfessionskirchen als „Gottes Ökonomie [...], die Wahrheit und Liebe zu seinem Sohn an die Menschen zu bringen nach ihrer Faßlichkeit und nach des Landes Temperatur und Luft“. Weiter führte er aus: „Der Heiland hat die Religionen alle unter seiner Geduld und will sie nicht abgeschafft wissen.“ Ausdrücklich bezog Zinzendorf auch den Katholizismus ein.⁴⁶

Spangenberg gibt als Begründung der Tropenidee die „Verschiedenheit“ der zur Brüdergemeinde gehörenden Personen an und schildert die Mähren als besonders bibeltreu. Außerdem legten sie großen Wert auf ihre Ekklesiologie. Die Reformierten kennzeichnet er durch ihre Genauigkeit, auch im sprachlichen Bereich, und eine zur Schüchternheit und Ängstlichkeit neigende mentale Struktur.⁴⁷ Die Lutheraner dagegen pochten auf die Gnade Gottes in Christus und den Glauben an Christus, sprächen darüber ganz frei und seien „eher zu getrost und zu muthig, als zu schüchtern und zu ängstlich“⁴⁸.

⁴³ Blanke, Zinzendorf (wie Anm. 6), S. 15.

⁴⁴ Zinzendorf, Reflexiones (wie Anm. 33), Beilagen, S. 54.

⁴⁵ Sigurd Nielsen, Intoleranz und Toleranz bei Zinzendorf, Bd. 3: Der praktische Teil, Homopoiikilia in praxi, Hamburg 1960, S. 262–267.

⁴⁶ Zit.n. Uttendörfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 79.

⁴⁷ August Gottlieb Spangenberg, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf [...], T. 5, [Barby] 1774 (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Materialien und Dokumente. R. 2, Bd. 5/6, Hildesheim 1971), S. 1570. Ähnlich hob Zinzendorf selbst im Jahre 1747 ihre „Bedachtsamkeit“ hervor: Zinzendorf, Reflexiones (wie Anm. 33), Beilagen, S. 54.

⁴⁸ Spangenberg, Leben (wie Anm. 47). Ähnlich auch Zinzendorf selbst im Jahre 1747: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Reflexiones (wie Anm. 33), Beilagen, S. 54: „[...] freye und dreiste Art, jedermann die allgemeine Gnade anzupreisen“.

Für Zinzendorf war die Einrichtung der Tropen, wie er 1747 auf dem Herrnhaag ausführte, „in Spem contra Spem, wie ehemals die Episcopi [= Bischöfe] der Mährischen Brüder“⁴⁹. Und er fügte, das Pauluswort Röm 4, 18 noch einmal aufgreifend, hinzu: „[S]ie sind nicht ganz contra Spem“⁵⁰. Dann schilderte er die von ihm erwartete „glückselige Zeit“, in der die „theologische[n] Paroxysmi [...] platzen“⁵¹, „die itzt rumorende Unsinnigkeit cessirt“⁵² und „das Delirium religiosum sich einmal sopiret“⁵³. Er rechnete also mit einer Zeit und wollte mit der Bewahrung der Tropen innerhalb der Brüdergemeinde darauf vorbereiten, in der sich die religiösen Zustände innerhalb der Konfessionen im pietistischen Sinne gewandelt haben und dort „des Heiland seine lebendige Herzens-Wahrheit [...] ausgebreitet wird [...] nach der Modification, die [...] der Heiland selbst für diese oder jene Art von Gemüthern gemacht hat.“⁵⁴ Abraham hat, wie die Bibel berichtet, Gott vertrauend trotz seines fortgeschrittenen Alters geglaubt, noch ein Vater vieler Völker werden zu können. In gleicher Weise sah Zinzendorf die Mähren Gott vertrauend und an die Zukunft glaubend, trotz des fortschreitenden Niedergangs ihrer Kirche. Abraham hörte nicht auf, den „erstorbenen Leib“ (Röm 1, 19) seiner Sara zu begatten, und die Mähren hörten nicht auf, in ihrer sterbenden Kirche Bischöfe einzusetzen. Das war für Zinzendorf Hoffnung gegen allen Augenschein. In gleicher Weise rechnete er bei der Bewahrung der Konfessionen mit der Erneuerung der Konfessionen. Zinzendorfs Tropenidee hat eine eschatologische Dimension.

Einen eschatologischen Anstrich hat auch Zinzendorfs Vergleich der Beibehaltung der Tropen mit dem Beieinanderlassen von Mehl und Sauerteig.⁵⁵ Zinzendorf ging es nicht um das „Durchkommen“ der Brüdergemeinde, sondern darum, „auch andern nützlich [zu] sein“. Wieder dachte er an die Zukunft, an eine Zukunft, in der „in allen protestantischen Landen“ das Evangelium wieder deutlicher und kräftiger würde gepredigt werden können.⁵⁶ Zinzendorf blickte „funfzig“ Jahre in die Zukunft, in eine Zeit, in der „der Heiland wieder mehr Raum und Recht kriegt in den Religionen“. Dann würden „unsre Tropi“ ihre „grosse Realität“ zeigen und beweisen, „wie gut es gewesen ist, daß man angefasst, und vest gehalten und nicht losgelassen hat, bis man zum Ende des Labyrinths gekommen ist“⁵⁷.

Nach Spangenberg hatte Zinzendorf, indem er die Mitglieder der Gemeinde ihrer konfessionellen Herkunft treu bleiben hieß, ferner die Absicht,

⁴⁹ Zinzendorf, HOMILIAE (wie Anm. 12), S. 270.

⁵⁰ Ebd., S. 271.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd., S. 274.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., S. 274f.

⁵⁵ Zinzendorf, Reflexiones (wie Anm. 33), Beilagen, S. 56, 2. Zählung.

⁵⁶ Ebd., Beilagen, S. 56, 2. Zählung.

⁵⁷ Zinzendorf, HOMILIAE (wie Anm. 12), S. 273.

einem jeden die Rückkehr zu seiner Kirche leicht zu machen, sollte er diese Rückkehr einmal wünschen. Diese nüchterne Begründung der Tropenidee entspricht der apologetischen Tendenz der Spangenbergischen Lebensbeschreibung des Grafen. Sie findet sich aber auch in Zinzendorfs „Summarischem Unterricht von 1755“: „[Die Tropen] halten die Tür in die andern Evangelischen Religionen sowohl denjenigen, die sie verlassen, als ihren Kindern offen, so daß ein Bruder wieder ganz lutherisch oder reformiert werden kann, wenn ers vorher gewesen, ohne daß es viel Aufsehen macht.“⁵⁸ Ferner hielt Zinzendorf die Tropen für dienlich bei der Abwehr von religiösen Irrtümern: Die „Tropos paideas [...] verhüten, daß nicht ein Irrtum aus dem einen in den andern hinüber getragen wird“, führte er 1750 aus.⁵⁹

Die Tropenidee hatte, wie schon angedeutet, praktische und strukturelle Konsequenzen. 1744 ging Zinzendorf in Marienborn „den ganzen Catalogum aller Aeltesten, Lehrer und Diener bey den Gemeinen, Missionen, und andern Anstalten“ durch und ließ bei jedem anmerken, zu welcher Konfession er gehöre.⁶⁰ Auch die Kinder wurden den Konfessionen ihrer Eltern zugeordnet. Die Synode beschloss, „daß eine jede Abtheilung der Brüder, das ist, sowol die aus dem Lutherthum, als die von den Reformirten, und der mährischen Kirche, bey dem Tropo paedias, wobey eine jede hergekommen, treulich bleiben [...] sollte.“⁶¹

Außerdem wurden Bischöfe für die Reformierten und die Lutheraner eingesetzt. Die Mähren hatten bereits bischöfliche Strukturen. Für die Reformierten wurde Friedrich von Watteville (1700–1777) zuständig, der schon 1743 zum Bischof ordiniert worden war. Bischof der Lutheraner sollte Georg Johann Conradi (1679–1747) werden, Generalsuperintendent von Schleswig und Holstein. Er nahm dieses Amt aber nicht an, „Alters und Schwachheit halber“, wie Spangenberg unter Berufung auf Conradis Antwortschreiben berichtet.⁶² Er starb dann auch wenig später. Nach der Absage Conradis übernahm Zinzendorf 1746 selbst die Leitung des lutherischen Tropos.⁶³ Vergeblich versuchte er, weiter eine Alternative zu finden. 1748 war der Dresdener Oberhofprediger Johann Gottfried Herrmann (1707–1791) als Bischof der Lutheraner im Gespräch.⁶⁴ Doch 1751 wurde Zinzendorf von den lutherischen Gemeindegliedern erneut mit dem Amt des Tropenaufsehers betretet.⁶⁵

⁵⁸ Summarischer Unterricht, zit. nach: Hahn/Reichel, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 416.

⁵⁹ Jüngerhaus-Diarium, zit. nach Uttendörfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 76.

⁶⁰ Spangenberg, Leben (wie Anm. 47), S. 1570.

⁶¹ Ebd., S. 1570.

⁶² Ebd., S. 1571.

⁶³ Ebd., S. 1573; Müller, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 88 (94).

⁶⁴ Meyer, Tropenidee (wie Anm. 2), S. 412, 417.

⁶⁵ Spangenberg, Leben (wie Anm. 47), S. 1872.

1745 verfolgte Zinzendorf die Absicht, einen reformierten Prediger aus Amsterdam als Bischof des reformierten Tropos zu gewinnen, hatte damit jedoch keinen Erfolg.⁶⁶ Anschließend sprach er, noch im selben Jahr, den Berliner Hofprediger Christian Johann Cochius (1688–1749) auf die Sache an.⁶⁷ 1746 wurde Cochius von den reformierten Mitarbeitern Zinzendorfs gewählt und nahm im Oktober, nachdem ihm König Friedrich der Große die Erlaubnis erteilt hatte, das Amt an.⁶⁸ Im Juni 1748 nahm er erstmals an einer Synode teil, in Gnadenberg. Man bezeichnete ihn aber nicht als Bischof, sondern mit Rücksicht auf die reformierte Tradition als Präsidenten, Antistes oder Administrator.⁶⁹

Bewusst wählte Zinzendorf Männer aus, die in ihren Kirchen eine leitende Stellung hatten und doch der Brüdergemeinde nahe standen. Bei den Synoden hatten die Tropenbischöfe darüber zu wachen, dass nichts beschlossen würde, was gegen ihre jeweilige Konfession war. Weitere organisatorische oder liturgische Konsequenzen hatte die Tropenidee dagegen nicht. Das Abendmahl feierten die lutherischen und reformierten Christen in den Brüdergemeinen ohnehin gemeinsam.⁷⁰

Spangenberg betont, dass Zinzendorf die Tropengliederung ein ganz wichtiges Anliegen war, „weil er darin eine eigene Schönheit zu finden glaubte“⁷¹. Spangenberg hebt aber auch hervor, dass die Sache „nur den Ausdruck und die Methode“ betroffen habe, nicht die „Materien, die das Herz, oder den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, betreffen“. Da habe es nämlich keinen Unterschied gegeben, sondern „alle Seelen, die dem Heiland anhängen“, seien darin „in einem Sinn“ gewesen.⁷² Auch mit „verschiedene[n] Grammatiken“, die „einerlei Zweck, aber nicht einerlei methode haben“⁷³, verglich Zinzendorf die Tropen und mit verschiedenen Arten „buchstabieren und lesen zu lernen“⁷⁴.

Im Januar 1745, bei der nächsten Synode in Marienborn, kam die Gelegenheit erneut zur Sprache, denn unter den Brüdern gab es Unwillen und Widerstand. Spangenberg führt das darauf zurück, dass „die meisten eine Vorneigung zu der bischöflichen Kirche“, also zur mährischen Kirche, hat-

⁶⁶ Ebd., S. 1618.

⁶⁷ Ebd., S. 1621.

⁶⁸ Ebd., S. 1640.

⁶⁹ Becker, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 499.

⁷⁰ Auch damit waren Zinzendorf und die Herrnhuter ihrer Zeit weit voraus. Für Spener war es noch undenkbar gewesen, in einer reformierten Gemeinde am Abendmahl teilzunehmen. Selbst in der Zeit des Kirchenkampfes feierten Lutheraner und Reformierte getrennt. Erst mit der Leuenberger Konkordie 1973 wurde die Abendmahlsgemeinschaft besiegelt.

⁷¹ Spangenberg, Leben (wie Anm. 47), S. 1571.

⁷² Ebd., S. 1571.

⁷³ Rede, 12. Mai 1747, zit.n. Uttendörfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 75.

⁷⁴ Religionsschrift 1744, zit.n. Uttendörfer, Weltbetrachtung (wie Anm. 2), S. 74.

ten und es lieber gesehen hätten, „daß alles in derselben zusammengefasst würde“⁷⁵.

Der Widerstand gegen Zinzendorf muss heftig gewesen sein und auch noch lange ange dauert haben. Doch er wurde nicht müde, seinen Anhängern einzuschärfen, dass die Sache „nöthig und nützlich“⁷⁶ sei, und konnte sich durchsetzen. Als Spangenberg diesen Teil seiner Zinzendorf-Biografie 1774 in den Druck gehen ließ, gab es die Tropengliederung noch immer, wie der Biograf befriedigt feststellt.⁷⁷ Doch schon 1789 wurde diese aufgegeben. 1801 und 1818 beschäftigten sich noch einmal Generalsynoden mit der Tropenidee. Seit 1957 spielt die Sache im Leben der Brüdergemeinde aber überhaupt keine Rolle mehr und auch der Begriff wurde aus der Unitätskirchenordnung getilgt.⁷⁸ Im Jahre 1763 hatte die Idee für die Herrnhuter in Russland eine gewisse Bedeutung. Paul Eugen Layriz (1707–1788) und Johannes Loretz (1727–1798) erwogen, einen „tropum moscoviticum“ einzurichten und wollten die Tropenidee für die Kooperation mit der russisch-orthodoxen Kirche fruchtbar machen.⁷⁹

Vielfach wurde darauf hingewiesen, dass Zinzendorf mit der Tropenidee seiner Zeit weit voraus war und christozentrisch-konfessionspluralistische ökumenische Kooperationsmodelle wie die Evangelische Allianz im 19. Jahrhundert und den Ökumenischen Rat der Kirchen im 20. Jahrhundert ebenso vorwegnahm wie die Neuentdeckung des ökumenischen Potentials der Confessio Augustana, des Hauptbekenntnisses der lutherischen Reformation.⁸⁰ Die Tropenidee „stell[et] den Verzicht der Brüdergemeinde auf eine eigene konfessionelle Ausprägung zugunsten ihrer ökumenischen Weite dar.“⁸¹ Weniger beachtet wurde die Tatsache, dass auch das Judenchristentum der Gegenwart – ungewollt und unbewusst – in Zinzendorfs Bahnen steht. Juden, die heute Christen werden, bilden eigene judenchristliche Gemeinden und bezeichnen sich als messianische Juden. Sie gehen nicht auf in den vorgefundenen Kirchentümern, sondern praktizieren ein jüdisch gefärbtes und Bindungen an das Judentum und den Staat Israel wahrendes Christentum. Rund 200.000 Menschen weltweit leben heute in – mit Zinzendorf

⁷⁵ Ebd., S. 1612.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Paul Peucker, Herrnhuter Wörterbuch. Kleines Lexikon von brüderischen Begriffen, Herrnhut 2000, S. 52f.; Teigeler, Herrnhuter (wie Anm. 2), S. 327.

⁷⁹ Teigeler, Herrnhuter (wie Anm. 2), S. 326f., Zitat S. 326.

⁸⁰ Mit seiner besonderen Wertschätzung der CA und seiner Sicht der CA als ökumenisches und philadelphisches Bekenntnis griff Zinzendorf unbewusst auf das Jahr 1540 zurück, als Calvin die CA, allerdings die CA *variata*, unterschrieb und griff dem 19. Jahrhundert voraus, als die CA in Deutschland vielerorts zur Grundlage von Kirchenunionen wurde. Auch an die in den 80er Jahren unter katholischen Theologen Deutschlands geführte Diskussion um die – von ihnen für möglich gehaltene – katholische Anerkennung der CA muss in diesem Zusammenhang erinnert werden. Zinzendorf hat die CA in ein Lied umgedichtet und 1747/48 21 „Diskurse“ über die CA gehalten und veröffentlicht.

⁸¹ Meyer, Tropenidee (wie Anm. 2), S. 412.

gesprachen – ‚Judenkehllen‘ und bilden, nachdem ein eigenständiges Judentum anderthalb Jahrtausende lang erloschen war, wieder einen festen Bestandteil der christlichen Konfessionskultur.⁸² Zinzendorfs ‚Judenkehille‘ ist Wirklichkeit geworden.

Zinzendorfs Tropenidee ist für das Miteinander der Konfessionen in der Welt des 21. Jahrhunderts weiter aktuell und geeignet, dieses Miteinander theologisch zu deuten und zu füllen. Wie einst Pfaffs Unionspläne sind auch alle modernen Versuche gescheitert, durch theologische Gespräche und Verhandlungen einen ökumenischen Konsens zu erreichen. Unionsideen im Sinne Pfaffs und des 19. Jahrhunderts finden in der Gegenwart kaum mehr Resonanz. Die Idee einer Konsensökumene ist, wenn auch von vielen Katholiken und manchen Lutheranern weiterhin favorisiert, überholt. Einzig die Anerkennung der Pluralität, die versöhnte Verschiedenheit, ist realistisch, und sie entspricht Zinzendorfs Tropenidee. Pluralismus und Verschiedenheit werden bejaht, positiv gesehen und als Bereicherung aufgefasst. In der Sache, natürlich nicht in der Begrifflichkeit, hat sich damit Zinzendorf zumindest im evangelischen Bereich durchgesetzt. In der Theologie ebenso wie an der kirchlichen Basis werden heute die verschiedenen christlichen Konfessionen als von Gott gewollte oder von Menschen geschaffene und geschichtlich gewordene unterschiedliche, aber prinzipiell gleichberechtigte und gleichwertige Repräsentations- und Gestaltungsformen des Christlichen angesehen. Auch an der Basis der katholischen Kirche – nicht aber in deren Hierarchie und Theologie – wird so gedacht.

Neben die Diskussion um das Miteinander der Konfessionen ist in den letzten Jahren verstärkt die Diskussion um das Miteinander der Religionen getreten. Exklusivismus und Inklusivismus wurden mehr und mehr abgelöst von der pluralistischen Religionstheologie, die aus den USA kommend inzwischen auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz ihre Anhänger und Vertreter gefunden hat.

Lässt sich Zinzendorfs Tropenidee auch hierfür fruchtbar machen? Sind die verschiedenen Religionen unterschiedliche, aber im Prinzip gleichrangige Weisen Gottes, Menschen zu erziehen? Der Gedanke ist bestechend und verlockend, zumal Zinzendorf selbst nahezu immer – Konfessionen meinend – von „Religionen“ sprach. Hans Küng hat schon seit längerer Zeit neben die innerchristliche Ökumene eine transchristliche, interreligiöse Ökumene („Ökumene ad extra“) gestellt und den Ökumene-Begriff damit ausgeweitet.⁸³ Analog könnte man mit der Tropenidee umgehen.

Zinzendorf selbst hat die Tropenidee nicht auf das Miteinander der Religionen bezogen, nicht einmal ansatzweise, denn er hat die verschiedenen Religionen nicht als gleichwertig angesehen. Bei ihm finden sich keinerlei

⁸² Martin H. Jung, *Christen und Juden. Die Geschichte ihrer Beziehungen*, Darmstadt 2008, S. 268–270.

⁸³ Hans Küng, *Theologie im Aufbruch. Eine ökumenische Grundlegung*, München 1987, S. 12.

Ansätze, die interkonfessionell angelegte Tropenidee interreligiös auszuweiten. Abgesehen vom Judentum, dem er eine tiefe Wertschätzung entgegenbrachte, hat sich Zinzendorf nicht häufig und nicht näher über andere Religionen geäußert.

Gegenüber dem Judentum nahm Zinzendorf – mit Worten Christiane Dithmars, die darüber bislang am gründlichsten geforscht hat – eine „non-konformistische Haltung“ ein, die weder zu orthodoxen noch zu radikalpietistischen Positionen passte.⁸⁴ Dem Judentum begegnete Zinzendorf mit Interesse, Wertschätzung und Dialogbereitschaft. Er verurteilte das Judentum nicht als Gesetzesreligion und lehnte aktive Judenmission ab. Israel hatte für ihn einen bleibenden, durch das Kommen Christi überbotenen, aber damit nicht zunichte gemachten Platz in der göttlichen Heilsgeschichte. Jüdisches Denken und jüdisches Brauchtum versuchte er für das Christentum nutzbar zu machen. Dabei gilt alles in allem: „Zinzendorfs Nähe und Liebe zu Juden verdankte sich seiner Jesusliebe [...]“.⁸⁵ Die „Große Kirchenlitanei“ von 1757 enthielt eine Fürbitte für die Juden – und für die Moslems.⁸⁶

Es gibt Bemerkungen, auch begrenzt wertschätzende Bemerkungen über den Islam, den Zinzendorf aber kaum kannte. Im Islam erblickte Zinzendorf in Übereinstimmung mit der christlichen Tradition keine Fremdreigion, sondern eine christliche Häresie. Die Moslems waren für ihn Sozinianer – Leugner der Trinitätslehre. Moslems glaubten zwar an den gleichen Gott und könnten den Christen sogar in bestimmten Bereichen zum Vorbild dienen, hätten aber die Hauptsache, den gekreuzigten Jesus Christus, herausgestrichen. Deshalb war für Zinzendorf Mohammed – nicht der Papst, wie für die meisten Lutheraner – der Antichrist.⁸⁷

Außer Christen, Juden und Moslems kannte Zinzendorf nur noch „Heiden“ und äußerte sich über die übrige Welt der Religionen nur summarisch und durchweg negativ.⁸⁸ Er wusste vom Konfuzianismus und seiner Ethik⁸⁹ (und von den halleschen Konflikten um Christian Wolff⁹⁰), und er nahm auf die Religiosität des Indianerstammes der Mahikander (Mohikaner) Bezug.⁹¹ Er wusste auch vom in fremden Religionen verbreiteten Satanismus.⁹² Abgesehen vom Judentum und vom Islam verkörperten für Zinzendorf alle anderen Religionen ein gottfernes Heidentum. Allenfalls waren sie Ausdruck einer jedem Menschen angeborenen Religiosität und somit Ausdruck einer

⁸⁴ Dithmar, Haltung (wie Anm. 10), S. 257.

⁸⁵ Ebd., S. 234.

⁸⁶ Hahn/Reichel, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 444.

⁸⁷ Nielsen (wie Anm. 45), S. 287–291.

⁸⁸ Ebd., S. 295–304.

⁸⁹ Ebd., S. 295.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Ebd., S. 293.

⁹² Ebd.

Ahnung und Sehnsucht nach dem Göttlichen, die aber letztlich nur in Jesus Christus ihre Erfüllung finden konnte. Ein „Wilder im Busch“ hat nach Zinzendorf einen „Instinct“ für Gott.⁹³ Sogar Tiere hätten „Religion“, sie fühlten ihren Gott.⁹⁴ „Die Gottheit braucht man niemandem zu beweisen; daß ein Gott ist, daß die Welt von einem superieuren Wesen und Geist geschaffen ist, das liegt in einem jeden Menschen.“⁹⁵ Mit den modernen Religionstheologen und Schleiermacher vorausgreifend hielt Zinzendorf Religion für ein jedem Menschen eigenes Phänomen.

Das Christentum war für Zinzendorf die „universelle“⁹⁶ oder „allgemeine [...] religion“⁹⁷, und eindeutig hielt er daran fest, dass durch diese „alle menschen selig werden müssen“⁹⁸ – nicht können, sondern müssen. Das entspricht dem traditionellen, auf den Kirchenvater Cyprian zurückgehenden Grundsatz „extra ecclesiam nulla salus“.

Dieser Einschätzung könnte man mit Verweis auf ein 1727 in Herrnhut gedichtetes Lied widersprechen, in dem es heißt: „Doch denken wir in Wahrheit nicht, Gott sei bei uns alleine. Wir sehen, wie so manches Licht auch andrer Orten scheine, Da pflegen wir dann froh zu sein ...“⁹⁹ Sicherlich dachten Zinzendorf und die frühen Herrnhuter aber hier nicht an andere Religionen, sondern an andere Orte und Repräsentationsformen des Christentums. Und auch wenn man dabei an andere Religionen denken möchte, wäre Zinzendorf religionstheologisch gesprochen eher Inklusivist im Sinne von Karl Barths Lichterlehre¹⁰⁰ als Pluralist.

Zinzendorf war innerchristlich gesehen ein Ökumeniker¹⁰¹, aber er war kein Vertreter einer Ökumene ad extra. Religionstheologisch gesehen war

⁹³ [Nikolaus Ludwig von Zinzendorf], Ein und zwanzig DISCURSE über die Augspurgische Confession gehalten vom 15. Dec. 1747. bis zum 3. Mart. 1748 [...], o.O. [1748] (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hauptschriften, Bd. 6, Hildesheim 1963, 2. Zählung), S. 228.

⁹⁴ Jüngerhaus-Diarium, zit. nach O[tto] Uttendörfer, Zinzendorfs religiöse Grundgedanken, Herrnhut 1935, S. 12.

⁹⁵ [Nikolaus Ludwig von Zinzendorf], Der öffentlichen Gemein-Reden im Jahr 1747. Zweyter Theil, o.O. 1749 (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hauptschriften, Bd. 4, 3. Zählung), S. 348.

⁹⁶ Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Der öffentlichen Gemein-Reden im Jahr 1747. Erster Theil. Mit einem Anhang einiger zu Ende des Jahres 1746. gehaltenen HOMILIEN, o.O. 1748 (Nachdruck in: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Hauptschriften, Bd. 4, Hildesheim 1963, 1. Zählung), S. 265.

⁹⁷ Ebd., S. 267.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Teutscher Gedichte Neue Auflage, Barby 1766 (1735), S. 161, zit.n. Hahn/Reichel, Zinzendorf (wie Anm. 2), S. 375.

¹⁰⁰ Für Karl Barth war Jesus Christus das eine wahre Licht, dessen Schein aber auch andere Lichter zum Leuchten bringt. So können, von Jesus Christus aus betrachtet, auch in anderen Religionen (partielle) Wahrheiten erkannt werden (Karl Barth, Die Kirchliche Dogmatik, Bd. 4, T. 3, Zollikon 1959).

¹⁰¹ Vgl. hierzu auch Hellmut Reichel, Versuch in der Brüdergemeine zur ökumenischen Sammlung der Christen. Die Aufnahme von Zinzendorfs Diasporagedanken und die Herrnhuter Predigerkonferenz (1750–1800), in: Unitas Fratrum 29/30 (1991), S. 176–198.

Zinzendorf Exklusivist. Wahrheit und Heil gab es für ihn nur im Christentum. Dem Judentum und dem Islam konnte er wegen partieller Gemeinsamkeiten mit dem Christentum einen begrenzten, sehr begrenzten Wahrheitsanspruch zubilligen. Mit Blick auf Judentum und Islam könnte man Zinzendorf also als Inklusivisten ansehen, als Vertreter einer Position, die in der katholischen Theologie und Kirche des 20. Jahrhunderts vergleichsweise stark war, aber inzwischen in der religionstheologischen Diskussion abgelöst wurde vom Pluralismus.

Leonard Swidler gehört neben John Hick und Paul Knitter zu den großen Vertretern der pluralistischen Religionstheologie und kann als deren Bahnbrecher bezeichnet werden. Der 1929 geborene Katholik wirkte nach einem Studium in Deutschland an der Temple University in Philadelphia. Für Swidler steht – wie bei Zinzendorf – Jesus im Zentrum der theologischen Reflexion, allerdings nicht der gekreuzigte Christus, sondern der Mensch Jesus. Jesus bringt, wie bei Zinzendorf, Erlösung und Versöhnung mit Gott, aber Versöhnung wird verstanden als die „vollständige Erklärung und Verwirklichung des Sinns des Lebens“¹⁰². Alle Religionen haben für Swidler denselben Gott und allen geht es um die so verstandene Versöhnung, doch die Wege sind verschieden. Jesus ist nur ein Weg unter anderen. Die anderen Religionen haben andere, gleichberechtigte Wege zum gleichen Ziel. Swidler hält am Wahrheitsanspruch des Christentums fest, ohne den Wahrheitsanspruch anderer Religionen zu negieren.

Perry Schmidt-Leukel ist der prominenteste und im Grunde der einzige deutsche pluralistische Religionstheologe. Er lehrte in Glasgow und hat gegenwärtig in Münster den Lehrstuhl für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie inne. Er ist ein Schüler Hicks und hat sein Hauptwerk „Gott ohne Grenzen“ in direkter Anknüpfung an dessen Grundgedanken entwickelt.¹⁰³ Der Name Zinzendorf und das Stichwort *Tropos paideias* kommen nicht vor. Schmidt-Leukel bezieht in sein Konzept Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus ein. Warum er bei den großen Weltreligionen verharrt, bleibt letztlich unklar. Eine ihrem eigenen Anspruch genügende Religionstheologie müsste ganz konsequent alle Religionen einzubeziehen suchen, wobei man dann an der schwierigen, vielleicht unlösbaren Frage, was eine Religion ist, nicht vorbei kommen würde.

Charakteristisch für jede pluralistische Religionstheologie ist die Grundannahme einer streng transzendenten, dem Menschen nicht zugänglichen Wirklichkeit, eines Gottes jenseits der konkreten Religionen. Gott rückt also in eine große Ferne. Gleichzeitig werden Heil und Erlösung gnostisch verstanden, als das Bewusstsein und das Leben verändernde Erkenntnisse. Solche Grundannahmen finden sich zwar auch in der christlichen Religions-

¹⁰² Leonard Swidler, *Die Zukunft der Theologie*. Im *Dialog der Religionen und Weltanschauungen*, Regensburg u. München 1992, S. 92.

¹⁰³ Perry Schmidt-Leukel, *Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen*, Gütersloh 2005.

geschichte, sind aber für das Christentum nicht typisch, und erst recht nicht für ein pietistisches Christentum und das Christentum Zinzendorfs.

Zinzendorf hat nichtchristliche Religionen nicht in die Tropenidee einbezogen, und ihre Einbeziehung stünde zentralen theologischen Überzeugungen Zinzendorfs auch diametral entgegen. Eine pluralistische Religionstheologie macht Gott zu einem über den Religionen schwebenden, nicht näher fassbaren Prinzip. Sie verzichtet auf den Dreh- und Angelpunkt der zinzendorfschen Theologie, die Christologie, oder interpretiert Jesus Christus gnostizierend. In der pluralistischen Religionstheologie wird Jesus zum Propheten, Vorbild und Lehrer. Wenn er von pluralistischen Religionstheologen als Erlöser bezeichnet wird, ist damit ein kognitives und lehrhaftes, im Grunde gnostisches Erlösungsverständnis, kein personales verbunden. Doch Jesus Christus war für Zinzendorf der Sündenheiland und nicht einfach ein Lehrer des Göttlichen. Und dem mit dem Gottesbild der pluralistischen Religionstheologie verwandten Gottesbegriff des Deismus war er Feind. Die theozentrische Religionstheologie wäre für Zinzendorf wie dieser eine „trockne“, teuflische Theologie: „Die trockne Theologie [...] ist die, daß man immer vom Vater redt, und den Sohn überhüpft. Die Theologie hat der Teufel erfunden.“¹⁰⁴ Eine an Zinzendorf anknüpfende Religionstheologie dürfte nicht theozentrisch, sondern müsste dezidiert christozentrisch angelegt sein. Doch eine christozentrische Religionstheologie kann keinen pluralistischen, sondern höchstens einen inklusivistischen Charakter haben.

Wer Zinzendorfs Tropenidee für eine pluralistische Religionstheologie fruchtbar macht, verlässt Zinzendorf. Eher als die Tropenidee ließe sich meines Erachtens ein anderes Element von Zinzendorfs Theologie für eine pluralistische Religionstheologie verwenden, nämlich sein grundsätzliches Verständnis von Religion und sein Vergleich der religiösen Beziehung mit einer Liebesbeziehung. Freilich geht man auch dabei über das hinaus, was Zinzendorf gewollt und vertreten hat.

In einer Rede des Jahres 1747 über die „Ursachen, warum man die Religion in des Heilandes-Person concentriren soll“¹⁰⁵ sagte Zinzendorf: „Wenn sich jemand einmal in eine schöne Person verliebt, so fragt er [nicht?] viel darnach, ob es eine Bauren-Tochter oder Prinzessin ist, man hat oft die Person lieb gekriegt, und weiß noch nicht, wer sie ist, man hat noch nicht nachgefragt, noch sich nach ihren Umständen erkundigt, man hat sie nur erst einmal gesehen, und der Blick hat sich ins Herz gedrückt; wenn man hernach hört, sie ist von geringem Stande, oder sie ist von grossem Stande, so freuet man sich à mesure, daß es eine Proportion hat mit der Hoffnung, ihrer theilhaftig zu werden.“¹⁰⁶ Nicht anders ist es in der Religion: „Wenn wir die Leute erstlich dahin haben, daß sie eine Apostolische zärtliche Liebe auf Johannis Art, so Brust-Blat-Jüngermäßiglich zu Dem haben, der sie

¹⁰⁴ Zinzendorf, Reden (wie Anm. 17), S. 265.

¹⁰⁵ Zinzendorf, Gemein-Reden (wie Anm. 95), S. 347.

¹⁰⁶ Ebd., S. 349f.

erlöst hat mit seinem Blute, der fürs ganze menschliche Geschlecht sein Leben gegeben, der ihr Elend, Verderben und Verdammniß an seinem Leibe gebüset und ihnen erworben hat, selige Herzen zu seyn, und man sagt ihnen hernach ganz einfältig: weißt du denn, wer Er ist? [...].“¹⁰⁷

Am Ausgangspunkt des Christusglaubens – und jeder Religion – steht ein spontanes Sich-Verlieben. Die Gottesbeziehung ist eine Liebesbeziehung. Religion ist Liebe. Liebe ist immer verbunden mit Einzigartigkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Absolutheit, die menschliche Liebe ebenso wie die religiöse. Verliebten fällt es aber nicht schwer, neben sich Menschen zu sehen, die gleichermaßen von Liebe erfüllt sind, im Gegenteil: Sie freuen sich und teilen sich mit. Einzigartigkeits- und Wahrheitsansprüche stehen nebeneinander, ohne miteinander zu konkurrieren.

Die Christusbindung des religiösen Subjekts ist eine Liebesbeziehung, die neben sich auch andere Liebesbeziehungen gelten lassen kann, ohne dadurch etwas von ihrer Tiefe, ihrer tragenden Kraft und ihrer Ausstrahlungsfähigkeit zu verlieren. Die Exklusivität der in dieser Liebesbeziehung verwendeten Binnensprache muss nicht negieren, dass es daneben auch andere Liebesbeziehungen – andere Heilswege – geben kann.

So kann ich in Anlehnung an Zinzendorf fremde Religionen Wert schätzen und dabei gleichzeitig mit Zinzendorf von der Wahrheit meiner Religion überzeugt sein und mit Zinzendorf Jesus Christus als meinen Herrn bekennen, dem ich im Leben und Sterben vertraue.

Die pluralistische Religionstheologie versucht Antworten zu geben auf dringliche religiöse und theologische Herausforderungen der Gegenwart. Ihre Überlegungen und Konzepte haben Beachtung verdient. Mit seiner Tropenidee hat Zinzendorf jedoch andere – und wie gezeigt wurde, ebenfalls heute noch aktuelle – Ziele verfolgt. Und was Zinzendorf sagen und vertreten würde, wenn er heute lebte, ist reine Spekulation.

Die evangelische Universitätstheologie hat – abgesehen vielleicht von Karl Barth – Zinzendorf noch nie als Theologen ernst genommen. Doch nicht nur als Pädagoge – wie Elisabeth Weise gezeigt hat – wurde und wird Zinzendorf „unterschätzt“¹⁰⁸, sondern mehr noch als Theologe. Zinzendorf pflegte eine ausgesprochen rhetorische und dialogische Theologie, die mitunter einen poetischen Charakter annahm. Er war kein Dogmatiker und kein Systematiker. Heute aber feiert man allenthalben das Ende des Systemdenkens, das Ende der „großen Erzählungen“ (Jean-François Lyotard). Zinzendorfs Schwäche kann nun als seine Stärke gesehen werden. Allerdings haben die evangelischen Systematiker ihn bislang noch nicht entdeckt.

¹⁰⁷ Ebd., S. 350.

¹⁰⁸ Weise, Zinzendorf (wie Anm. 2), vgl. die Titelformulierung.

Martin H. Jung, Zinzendorf's Tropenidee: A Model of for Relations between Confessions and Religions Today?

The Tropenidee (idea of the tropes) is, both in theory and in practice, one of Zinzendorf's inventions that is both original and still of interest today. It is an idea, not a doctrine. Zinzendorf left only isolated thoughts on the subject. In essence the idea was already present in 1739, when he attributed a divine meaning to the diversity of confessions. The idea was formulated explicitly in 1742 in the context of the need to deal with the changed church-political situation that resulted from the Prussian recognition of 'the Moravian Church'. It was put into practice in 1744, when the Church was divided into three 'tropes' – Moravian, Lutheran and Reformed. With his Tropenidee Zinzendorf was, in theory and in practice, a pioneer for nineteenth-century models of ecumenical co-operation and for modern ecumenism. Zinzendorf did not extend his Tropenidee to the context of non-Christian religions. Although he did not regard Jews and Muslims as heathen and he viewed Judaism with great and Islam with limited appreciation, the idea that they might be regarded as alternative ways of following God was foreign to him. Nevertheless, approaches and thoughts can be found in Zinzendorf's writings that could be compatible with a modern, pluralistic theology of religion.